

Jan Feustel

## Backsteininsel im Fläming

Die Dorfkirchen in Pechüle und Bardenitz

*Dr. Jan Feustel  
ist Autor mehrerer Bücher  
zur Geschichte und Kultur Berlins  
und der Mark Brandenburg.*



*Bardenitz, Blick aus dem gewölbten Kirchenschiff in den Altarraum* |

Der Höhenzug des Fläming – im Mittelalter umstrittene Grenzregion zwischen Sachsen-Wittenberg, dem Erzstift Magdeburg und der Mark Brandenburg – gilt als eine der klassischen Kulturlandschaften mittelalterlicher Feldsteindorfkirchen, wie etliche Ausstellungen und Buchpublikationen bezeugen. Die Gletschermassen in der vorletzten Eiszeit, der Saale-Eiszeit vor rund 200.000 Jahren, formten nicht nur mit ihren Grund-

und Endmoränen die Gestalt des Fläming, sondern brachten auch die Vielzahl der Findlinge aus dem Norden hierher, aus denen die Mauern der mittelalterlichen Gotteshäuser gefügt sind.

Unter diesen flämingstypischen dörflichen Sakralbauten stellen die Dorfkirchen der dicht beieinander liegenden Orte Bardenitz und Pechüle rund 6 Kilometer südöstlich von Treuenbrietzen

gleichsam Unikate dar – es sind ringsum weithin die einzigen Dorfkirchen des 13. Jahrhunderts aus Backstein. Dabei gehören die beiden »Schwesterdörfer« nicht nur geographisch, sondern auch historisch sozusagen eng zusammen. Zwischen den sanften Hängen des Fläming und dem Baruther Urstromtal gelegen, erwies sich die Feldflur beider Dörfer – mit 42 bzw. 43 Hufen auch etwa gleich groß bemessen – als ausnehmend fruchtbar. Jedenfalls waren Bardenitz und Pechüle die einzigen Orte im Klosterland der Zinnaer Mönche, die Abgaben an Weizen zu entrichten hatten, und sie stellten sogar bei Kriegszügen wie zum Beispiel 1414 im Kampf gegen die Quitzows ein Reiteraufgebot. Beide Dörfer im Herrschaftsgebiet des Erzstiftes Magdeburg rings um Jüterbog ( zu dem ursprünglich auch die Stadt Treuenbrietzen gehörte) hatte 1268 Richard von Zerbst an das Zisterzienserkloster Zinna verkauft, und seitdem waren sie stets mit Zinna verbunden; so fielen sie nach der Säkularisierung des Klosters mit dem gesamten Amt Zinna erst 1680 an die Mark Brandenburg.

Doch die außergewöhnliche backsteinerne Ursprungsgestalt beider Kirchen kann keinesfalls auf die weißen Mönche zurückgeführt werden – die spätromanischen Bauformen erfordern eine Datierung vor dem Übergang in Zinnaer Besitz. Die Pechüler Kirche hat dabei zumindest ihre äußere Originalgestalt fast unverändert bewahrt: Als typische »vollständige Anlage« der romanischen Kleinkirchen im sächsisch-märkischen Raum zeigt sie eine kubische Staffelung des Baukörpers in Höhe und Breite mit halbrunder Apsis, Chorraum, Schiff und querrrechteckigem Westturm. Einzig jener Turmbau allerdings ist bis auf die Ostwand aus Feldsteinen errichtet. Neben der Priesterpforte im Süden des Chores und den Gemeindeportalen an beiden Längsseiten des Schiffes – das nördliche ist allerdings zugesetzt – haben sich auch an der Apsis und über je-



Dorfkirche in Bardenitz |

nem Südeingang die originalen kleinen und hochgelegenen Fensteröffnungen erhalten. In Bardenitz hingegen ist vom backsteinernen Erstbau nur das rechteckige Schiff allein übriggeblieben, wobei ein zugemauertes Rundbogenportal – gerahmt von einer Läufer-schicht und bekrönt durch ein plastisches Kreuz – das einzig erhaltene Baudetail darstellt.

Wo kulturgeschichtliche Rätsel und Obskura auftreten, beginnen die abenteuerlichsten Theorien zu blühen. Der Architekt und Kunsthistoriker Adler ließ im Band VII der Märkischen Forschungen geradezu seiner Phantasie die Zügel schießen: Der Backsteinbau in Pechüle wäre die älteste Flämingsdorfkirche überhaupt. Die niederländischen Kolonisten, nach denen ja auch der Fläming seinen Namen erhielt, hätten sie schon 1160/70 in der heimischen Ziegelbauweise errichtet – wie auch in den Dörfern ringsum. Schließlich postulierte Adler sowieso den niederländischen Ursprung des norddeutschen Backsteinbaus. Als aber 1179 die heidnischen Pommern ins Flämingsland des magdeburgischen Erzbischofs einfielen und dabei auch das neu gegründete Kloster Zinna verwüsteten, hätten sie allerorts die frisch errichteten »flämischen« Backsteinkirchen zerstört. Nur Pechüle sei vor diesem Vernichtungszug verschont geblieben. Und während man anderwärts wie in Kloster Zinna die Gotteshäuser in altgewohnt-sächsischer Feldsteintechnik wiedererrichtete, blieb hier eben die original flämische Kirche erhalten.

Eine schöne Mär! Aber ganz abgesehen vom heute weithin anerkannten oberitalienischen Ursprung des norddeutschen Backsteinbaus – schon eine genauere Betrachtung der besser erhaltenen Pechüler Kirche verweist sie

ins Reich der Legenden. Denn ihr Inneres bietet einen singulären Raumeindruck für Dorfkirchen in der sächsisch-märkischen Kulturlandschaft: Der Chor ist schon in seiner Bauzeit massiv überwölbt worden. Ein sechsteiliges, kuppeliges Gewölbe überspannt den längsrechteckigen Raum. Seine Rippen weisen ein markantes Profil auf: zwei Wülste neben einem kantigen Stab, ähnlich wie man sie auch in beiden Treuenbrietzener Kirchen St. Marien (der frühesten gewölbten Stadtkirche der Mark) und St. Nikolai und in der Klosterkirche Lehnin sieht. Auch andere Baudetails weisen nach Treuenbrietzen – wie die gestuften Gewände der Portale und die Scharrierung der Backsteine im Bogen der Priesterpforte. Die Pechüler Dorfkirche (und mit ihr auch das schlichtere Pendant in Bardenitz) sind »Nebenwerke« der Backstein-Bauhütte, die beide Treuenbrietzener Stadtkirchen vollendete. Der feldsteinerne Westturm in Pechüle entstand erst nach dem Abzug dieser Hütte. Da die Kirchen damals in der Regel von Ost nach West errichtet wurden, um die Ostteile beizeiten liturgisch zu nutzen, ist der Turmbau der jüngste Bauteil. Dieser Bauverlauf zeigt sich zum Beispiel in Pechüle auch im spitzbogigen Verlauf der äußeren Archivolte an den Schiffseingängen im Gegensatz zum »reinen Rundbogen« der Priesterpforte. Dass den Westturm nicht mehr dieselben Bauhandwerker wie Schiff und Chor errichteten, erkennt man auch an seiner (wahrscheinlich aus statischen Gründen) in Backstein gemauerten Ostwand – hier sieht man reine Läufer-schichten, während ansonsten das Mauerwerk im »märkischen Ziegelverband« (zwei Läufer, ein Binderkopf) ausgeführt wurde.

Zur Datierung beider Bauten kann nun ebenfalls die entsprechende zeitliche Einordnung der Treuenbrietzener Sakralbauten herangezogen werden. Noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts begonnen, zog sich die Fertigstellung von St. Marien und St. Nikolai bis ins dritte Viertel dieses Jahrhunderts hin. Um oder kurz vor 1250 mögen also auch die beiden Dorfkirchen entstanden sein.

Im ausgehenden Mittelalter wurden beide Gotteshäuser umgestaltet. Es war die Zeit der »Spätblüte« Kloster Zinnas, wie es das neue Dehio-Handbuch »Brandenburg« umreißt – einerseits florierte die Klosterökonomie mit einem eigenen Hammerwerk in Scharfenbrück, Kalksteinabbau in Rüdersdorf und Getreideexport bis nach Hamburg, andererseits erbrachte die benachbarte Wallfahrtskapelle auf dem Golm seit 1437 große Einnahmen. Nicht nur in Zinna selber entstanden im 15. und frühen 16. Jahrhundert repräsentative Backsteinbauten – auch die Dorfkirchen in den beiden »Schwesterdörfern« wurden ausgebaut und vollends massiv eingewölbt. Warum gerade diese beiden Dorfkirchen derart repräsentativ »aufgewertet« wurden, ob dafür die Wohlhabenheit der Orte oder die Nähe zu jener Wallfahrtskapelle den Ausschlag gab, bleibt allerdings Spekulation.

In Bardenitz entstand im 15. Jahrhundert ein neuer größerer und höherer Rechteck-Chor asymmetrisch zum Schiff, da man Teile der alten Südmauern wiederverwendete. Kreuzgewölbe überspannen den Altarraum in vier Jochen. Auch das Schiff und das Erdgeschoss des um 1500 angefügten Westturmes erhielten solche Einwölbung mit Birnstabrippen. Hingegen weisen die Zellengewölbe in der Sakristei südlich am Chor auf ein noch späteres Baudatum. Sichtbar prangt noch heute das Zinnaer Klosterwappen neben dem Schweißstuch der Veronika als Wandmalerei am Triumphbogen, und die spätgotischen Gestühlwangen am Pfarrerstuhl des 17. Jahrhunderts (wenn sie denn »Originalbestand« der Kirche sind) sprechen auch für eine herausragende Bedeutung von Chorraum und Gotteshaus im ausgehenden Mittelalter. Sonst hat die Kirche bis auf einen schlichten Taufstein kein mittelalterliches Inventar bewahrt.

Zeigen die Gewölbe im großen Bardenitzer Chor schon einen ausnehmend flachen Querschnitt, so erwies sich das Schiff der Pechüler Kirche für eine Überwölbung ohne Zwischenstützen anscheinend als allzu breit. Wie beim etwa gleichzeitigen Umbau der Stadt-



Dorfkirche in Pechüle |



Pechüle, Kirchenschiff von Westen |

kirche im ebenfalls »zinnaischen« Luckenwalde (und auch anderswo durchaus üblich) wurde die Pechüler Kirche um 1500 zweischiffig: Vier Pfeiler in der Mittelachse – davon einer direkt im alten Triumphbogen, einer im Bogen zur Turmhalle – tragen sechs Kreuzgewölbe. »Die Gewölbe verleihen dem Inneren einen fast kellerartigen Charakter«, mokierte sich schon Bergau in seinem brandenburgischen Inventar von 1885 nicht zu unrecht. Aber für diese ästhetisch wie liturgisch fragwürdige Raumgestalt wird der Besucher im Pechüler Gotteshaus nahezu durch ein Übermaß mittelalterlichen Inventars wie in keiner anderen Dorfkirche des südlichen Brandenburgs entschädigt: Auf dem Altar steht eines der ältesten und wertvollsten Exemplare mittelalterlicher Tafelmalerei im Land Brandenburg. In 16 Szenen ist auf der mehr als einen halben Meter hohen und über 2 Meter breiten »Böhmischen Tafel« in Temperafarben vom Einzug in Jerusalem bis zur Himmelfahrt die Passion Christi dargestellt. Stilistische Einzelheiten wie die in den Goldgrund eingravierten Heiligenscheine verweisen darauf, dass diese kostbaren Bilder 1360/70 in Böhmen entstanden. Da ausgerechnet die zentrale Kreuzigung in diesem Passionszyklus fehlt, also ehemals eine Kreuzgruppe über der Tafel angebracht war, ist anzunehmen, dass die Tafel dereinst auf dem Kreuzaltar vor der Chorschranke von Kloster Zinna stand – wohl als Geschenk des Magdeburger Erzbischofs und ehemaligen Lehniner Zisterziensermönches Dietrich von Portitz. Etwa 100 Jahre später fand die Tafel einen neuen Standort auf dem Zinnaer Hochaltar als Predella jenes neu geschaffenen Schnitzretabels, das man heute an der südlichen Chorwand in Pechüle bewundern kann. Im Mittelschrein dieses Flügelaltars steht eine Madonna auf der Mondsichel als »virgo inter virgines« zwischen drei heiligen Jungfrauen mit Märtyrerkronen und dem Evangelisten Johannes. Die Flügel, deren Innenseiten ebenfalls geschnitzte Heiligenfiguren bergen, zeigen außen ikonografisch interessante Malereien: eine Gregorsmesse mit den Leidenswerkzeugen Christi und eine Verkündigungsszene, auf der das Jesuskind mit einem Kreuz zu Maria herabschwebt. Laut einer lokalen Sage war der Altar 1644 nach einer nahen Schlacht des Dreißigjährigen Krieges auf einem Fuhrwerk aufgefunden worden.

Sechs kleinere Schnitzfiguren an den Wänden entstanden etwa zur selben Zeit, das Kruzifix über dem Altar einige

Jahrzehnte früher. Doch auch die Wände in der Pechüler Kirche verdienen nähere Beachtung: Im nördlichen Chor ist das spätgotische Wandbild des Riesen Christophorus über einem winzigen bogenschießenden Zentauren freigelegt, nahe einer prächtigen Sakramentsnische. Im Gewände der Priesterpforte hat sich der Holzgefütterte Mauerkanal für den Verschlussbalken ebenso erhalten wie neben dem südlichen Gemeindepotal – als seltenes Relikt der katholischen Ära – sogar die Weihwassernische.

Die nachreformatorische Zeit hinterließ an den Baukörpern beider Kirchen die nahezu obligaten Spuren vergrößerter lichtspendender Fenster und die Turmbekrönungen; das Bardenitzer Glockengeschoß ist 1664, das



Pechüle, Böhmisches Tafel

Pechüler dachreitergekrönte Turmdach 1799 datiert. Die ältesten evangelischen Ausstattungsstücke stellen in beiden Kirchen Gestühle des 16. Jahrhunderts im Chorbereich dar. Die Epoche des Barock gab den zwei Kirchen

die schmuckreichen Kanzeln mit den Bildern Christi und der Evangelisten am Korb. Während aber der um 1700 entstandene, schlichtere »Predigtstuhl« in Pechüle im Glanz des mittelalterlichen Interieurs geradezu untergeht, bestimmt in Bardenitz die etwas jüngere Kanzel in reichem Blumenschmuck am gebauchten Korb zusammen mit dem gleichzeitig entstandenen Altaraufsatz das Bild des Innenraumes. Flankiert von Säulen und Akanthuswangen, in denen Schriftmedaillons auf den Abendmahlsumgang hinweisen, zeigt das Retabel ein großes Gemälde des Gekreuzigten. Ein Abendmahlsbild unten in der Predella und das geschnitzte Gotteslamm oben im gesprengten Giebel komplettieren das »gut lutherische« ikonografische Programm – allein durch Christus sind wir erlöst. Zwei Engelsköpfe am Hauptgesims, die sich zärtlich ein »Busserl« geben, ähneln wiederum den Engelsflüchten an jenem Pfarrstuhl, der heute in die Südwestecke der Pechüler »Schwesterkirche« gerückt ist.

1721 – so liest man auf der Rückseite des Bardenitzer Altaraufsatzes – ist das Werk vom Amtmann Johann Vieth, dem Pfarrer Handschke (dessen Grabstein ebenfalls in der Kirche bewahrt ist), den Kirchenvorstehern Hans Henkel und Peter Hagen sowie dem Küster Martin Wiesemann gestiftet worden. Um aber den Verdacht abzuweisen, mit solch barockem Augenschmaus allein einer äußerlich-sinnlichen Frömmigkeit zu huldigen, ermahnt eine weitere Inschrift: Was nutzt Altar, Kanzeln, Taufen, Singen, wenn wir nur faule Früchte bringen. Und in diesem Sinne sollte sich auch jeder Besucher dieser beiden so



Pechüle, Mondsichelmadonna aus dem Altar

einmaligen und sehenswerten »Schwesterdorkirchen« bewusst sein, dass sich auch heute noch eine lebendige Gemeinde in jenen derart kulturhistorisch wertvollen Mauern zum Gottesdienst versammelt.

**Schlüssel in Bardenitz**  
bei Herrn Schlunke, Fleischerei,  
Treuenbrietzener Str. 79  
Tel. (03 37 48) 7 04 21

**Schlüssel in Pechüle**  
bei Herrn Walter,  
Pechüler Dorfstraße 29 –  
rechts neben der Kirche  
Tel. (03 37 48) 1 25 10

## Kulturfeste im Land Brandenburg

Von Heiligengrabe in der Prignitz bis Branitz in der Lausitz, von Saathain bis Schwedt an der Oder, von Annenwalde bis Zinna:

Nicht nur in Brandenburgs malerischen Dorfkirchen sowie in den beeindruckenden großen Stadtkirchen, auch in Schlössern und Scheunen, in Klöstern, Parks und Gärten erklingen Barockmusik, Chorkonzerte und zeitgenössische Musik; erleben Sie Tanztheater, Lesungen und Puppentheater, Zirkus- und Opernvorstellungen, Ausstellungen und Filme.



Orgel der Nikolaikirche Jüterbog  
Photo: U. Badura

Die Kulturfeste im Land Brandenburg präsentieren 55 Festivals und Veranstaltungsreihen. Alljährlich wird ein abwechslungsreiches Kulturprogramm mit über 800 Veranstaltungen im ganzen Land Brandenburg geboten. Die Jahresbroschüre können Sie telefonisch unter 0331 - 200 47 47 oder per E-Mail an [broschuere@kulturfeste.de](mailto:broschuere@kulturfeste.de) bestellen. In Berlin ist sie im RegioPUNKT im Bahnhof Friedrichstraße erhältlich.

[www.kulturfeste.de](http://www.kulturfeste.de)